

Ausstellung im Foyer der Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin
26.02.-15.04. 2008



Gotthilf Weisstein und sein verschollenes Werk

Hundert Jahre nach seinem Tode ist es an der Zeit, Gotthilf Weisstein (1852-1907) aus der Vergessenheit, in die er durch die Ungunst der Zeitläufte geraten ist, wieder hervorzuziehen. Er war ein wissenschaftlich ausgebildeter Schriftsteller, ein Kenner Berlins und seiner Geschichte, ein Spezialist für Theatergeschichte und ein vorzüglicher Stilist. In der Literaturgeschichte kommt er nur selten und meist nur in den Fußnoten als Verfasser nützlicher Materialsammlungen vor. Er wurde vergessen, weil sein schriftstellerisches Werk zerstreut und schwer zugänglich in den alten Zeitungen verborgen liegt und nur zu kleinen Teilen bibliographisch erfasst ist. Das ist sehr zu bedauern, nicht allein weil Weissteins Artikel stets originell und informativ sind. Oftmals teilt er auch Briefe und Tagebuchtexte mit, deren Originale ihm beim Schreiben vorgelegen haben, die aber nach den Verheerungen zweier Weltkriege heute nicht mehr auffindbar sind. Unerschlossene Schätze in erstaunlicher Fülle ruhen hier im Verborgenen. Die Arbeitszeit, die das Durchsuchen der Papiergebirge beansprucht, will aber niemand aufwenden. Das führt zu kuriosen Erscheinungen, etwa dass Briefe, die Weisstein überliefert hat, den Herausgebern einschlägiger Briefsammlungen unbekannt sind, und dass ein Brief als „Erstpublikation“ in einer respektablen germanistischen Zeitschrift erscheint, obwohl er vor mehr als hundert Jahren durch Weisstein schon publiziert und ausführlich kommentiert worden ist. Ein Brief Felix Mendelssohn-Bartholdys, den Weisstein im Nachlass des ebenfalls verschollenen und in keinem Nachschlagewerk genannten Musikers Theodor Stieber gefunden und in der „National-Zeitung“ veröffentlicht hat, ist den besten Mendelssohn-Kennern bis heute unbekannt. Dies sind nur drei besonders markante Beispiele, die als Alarmsignal gelten können und deutlich machen, wie dringlich nötig die bibliographische Erschließung der älteren Zeitschriften und Zeitungen ist. Die vorhandenen bibliographischen Hilfsmittel, der „Jahresbericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der germanischen Philologie“ und die „Internationale Bibliographie des Zeitschrifteninhalts“ sind in ihren Nachweisen derart lückenhaft, dass sie ein verzerrtes Bild liefern. Den Mangel an solchen Bibliographien hat schon Weisstein beklagt und mit gleichgesinnten Zeitgenossen Abhilfe zu schaffen versucht durch die Mitarbeit bei der Gesellschaft für Deutsche Literatur, bei der Literaturarchiv-Gesellschaft und der Deutschen bibliographischen Gesellschaft. Aus den damaligen Bestrebungen sind aber nur wenige konkrete Ergebnisse hervorgegangen, am bekanntesten dürfte noch Heinrich Hubert Houbens Inhaltserschließung der Sonntagsbeilagen der Vossischen Zeitung sein, ein vorbildliches Hilfsmittel, das freilich keine Nachfolge gefunden hat. Weisstein war Mitglied bei den genannten und vielen anderen literarischen und historischen Vereinen und Gesellschaften, er kannte alle Beteiligten und alle wichtigen Vorgänge und lieferte in seinen Artikeln neben Quellenmaterial auch Hintergrundinformationen, die anderswo nicht zu finden sind. Er wirkte zu seiner Zeit auch als Mittler zwischen Wissenschaft und Publikum, er leitete Nachrichten aus der einen Sphäre zur anderen hinüber.

Weissteins Leben

Gotthilf Weisstein wurde am 6. Februar 1852 in Berlin geboren, machte 1870 das Abitur am Königlichen Französischen Gymnasium und studierte in Berlin Klassische Philologie bei Moritz Haupt, Philosophie bei Moritz Lazarus und Heyman Steinthal und Sanskrit bei Albrecht Weber, hörte die Vorlesungen von „Adolf Tobler, dem großen Romanisten, von Adolf Kirchhoff, dem scharfsinnigen Homerzergliederer und Erklärer“. Ein Promotionsvorhaben scheint nicht zum Abschluss gekommen zu sein, was aber nicht verhindert hat, dass Weisstein in Widmungen und Briefadressen als „Dr. Weisstein“ erscheint. Er gab seine Absicht, eine wissenschaftliche Laufbahn einzuschlagen, auf und wurde Journalist. Bestimmend für diese Entscheidung mag sein Sprachfehler gewesen sein, ein Stottern, das es ihm unmöglich

machte, öffentliche Vorträge zu halten. Aus einem Brief an Johannes Bolte geht hervor, dass er einen Vorleser benötigte, der seine Texte vortrug. Nach Reisen und Aufhalten in Süddeutschland, auf denen er sich weiterhin seinen literaturwissenschaftlichen Studien widmete, wurde er 1878 „Feuilletonist und Theaterreferent erst der Stuttgarter Chronik, dann des dortigen Neuen Tagblattes, dessen Chefredakteur Professor Adolf Müller-Palm ihn journalistisch bedeutsam förderte“. Er arbeitete seit 1884 als Feuilletonredakteur und Theaterreferent des "Berliner Tageblattes", das er 1887 verließ, um seine germanistischen Studien wieder aufzunehmen. Seit etwa 1897 arbeitete er für die „National-Zeitung“, in der er viele Aufsätze zur Geschichte Berlins, zur Theatergeschichte und zur Literatur veröffentlichte. Mit Fedor von Zobeltitz und Martin Breslauer gründete er 1905 den Berliner Bibliophilen Abend, bei dessen Zusammenkünften er in seinen letzten beiden Lebensjahren sechs Vorträge hielt (oder halten ließ). Er hatte schon als Schüler mit dem Büchersammeln begonnen und trug mit Fleiß und Spürsinn eine kostbare Bibliothek zusammen mit Beständen zur deutschen Literatur der Klassik und Romantik, zur Theatergeschichte und zur Geschichte Berlins. Er war der Typus des gelehrten Bibliophilen, der zu allem, was er besaß, auch die historischen und persönlichen Hintergründe erforschte. Als Herausgeber und Feuilletonist hat er vieles, was schon zu seiner Zeit vergessen und verschollen war, wieder ans Licht geholt. Er war es, der die Hinterlassenschaften von Silvius Landsberg und Louis Drucker publiziert hat, die durch ihn der Nachwelt erhalten wurden.

Die Bibliothek Weisstein

Über die Schicksale der eindrucksvollsten Hinterlassenschaft Weissteins, seiner Bibliothek, gibt eine Akte der Staatsbibliothek zu Berlin Auskunft, in der alle Schritte, an denen die Staatsbibliothek beteiligt war, lückenlos dokumentiert sind. Die Bibliothek bestand aus 11000 Bänden, die zunächst im Hause der Familie Weisstein in der Lennéstraße blieben. Der Baurat Hermann Weisstein, der jüngere Bruder Gotthilfs, war um den Erhalt bemüht und sorgte auch dafür, dass Zeitschriftenabonnements weitergeführt wurden. Er ließ alle Bücher mit einem schlichten Exlibris versehen. Er finanzierte die Arbeiten zur Herstellung des Kataloges, der 1913 in zwei Bänden mit 9078 Titeleintragungen als Jahresgabe der Gesellschaft der Bibliophilen in 1500 Exemplaren erschien. 1923 erhob das Berliner Wohnungsamt Anspruch auf die Räume, in denen die Bibliothek untergebracht war, und Hermann Weisstein hat die Bücher als Depositum der Staatsbibliothek übergeben. Dort wurden sie separat aufgestellt mit der Möglichkeit, sie wie Lesesaalbücher zu benutzen. Nach dem Tode Hermann Weissteins ließ die Witwe Margarete Weisstein, wohl schon unter dem Eindruck zunehmender antijüdischer Repressionen, die Bücher 1933 durch den Antiquar Martin Breslauer verkaufen. Ein kleiner Teil der Sammlung, etwa 900 Bände, konnte von der Staatsbibliothek mit Geldern der „Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft“ zurückgekauft werden, weitere 700 Bücher zur Theatergeschichte sind von der Clara-Ziegler-Stiftung, heute Deutsches Theatermuseum in München, gekauft worden. Weitere Bestände aus Weissteins Bibliothek befinden sich in der Bibliotheca Bodmeriana in Genf (vermutlich von Martin Breslauer bei seiner Emigration hinterlassene Bücher), und in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar. Der größte Teil der Bücher wurde freihändig verkauft und in alle Welt zerstreut. Fast jede größere Bibliothek, so auch die Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin, hat bei antiquarischen Käufen Bücher aus Weissteins Bibliothek erworben. Diese Stücke sind allerdings in den Beständen der Bibliotheken nur schwer zu ermitteln, weil bei der Erstbearbeitung nur verkürzte Titelangaben in die Zugangsbücher eingetragen wurden. Nur der Lieferant oder Verkäufer wird genannt, nicht die Ursprungsbibliothek. Für die Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin, die große Teile ihrer Bestände an älterer Literatur in Antiquariaten und auf Auktionen erworben hat, kann man mit einiger Sicherheit annehmen, dass sie auch Weisstein-Bücher besitzt. Es ist ein Glückszufall, dass nach mehrstündiger Suche wenigstens eins dieser Bücher gefunden wurde. Heute tauchen Exemplare aus Weissteins Bibliothek häufig im Antiquariatshandel auf. Die Verkäufer versäumen es fast nie, die Herkunft mitzuteilen, und die Bemerkung „Aus der Bibliothek von Gotthilf Weisstein“ gilt als eine Art Gütesiegel, das auch die Höhe des Preises beeinflusst.

Verschollenes

Weisstein muss eine sehr umfangreiche Sammlung von Autographen, Briefen, Notizen und anderen Materialien gehabt haben. Fedor von Zobeltitz schreibt im Vorwort zum Katalog der Bibliothek Weisstein, dass man dieses Material auch einmal verzeichnen müsse wie die Bücher. Dazu ist es aber nicht gekommen. Vermutlich ist dieser Nachlassteil nach dem Tod des Bruders Hermann Weisstein bei dessen Witwe Margarethe verblieben, die ihren gesamten Besitz im Zuge der wirtschaftlichen Ausplünderung der Juden durch die Nazis verloren hat. Sie wohnte 1933 in der Berliner Niebuhrstraße, einem gutbürgerlichen Wohnviertel und später bis zu ihrer Verschleppung nach Theresienstadt, in der Badenschen Straße, wo sie als einzigen Besitz einen Schrank angibt. Die bei ihr verbliebenen Papiere sind wohl, wie aller „Judenbesitz“, in eine der Sammelstellen transportiert und dann im Krieg durch Bomben vernichtet worden. Die einzige Spur, die heute noch auf diesen Nachlass hinweist, ist eine Postkarte von Theodor Fontane an Gotthilf Weisstein, die im Autographenhandel angeboten wird.

„Zerflatter“ ist ein Wort, das Weisstein mehrfach benutzt hat, wenn er das Zerreißen und die Zerstreuung von Büchersammlungen beklagt, wie etwa bei Justinus Kerner oder John Irving, deren Bücher verauktioniert wurden und in alle Welt zerstreut worden sind. Auch seine Bibliothek ist zersplittert, zerstreut und zerflattert. Leider ist auch sein wissenschaftliches Werk fragmentarisch geblieben und durch seinen frühen Tod nicht zur Vollendung gekommen. Die "Geschichte des Berliner Humors" hat er ebenso wenig geschrieben wie die "Bibliographie der Privatdrucke", weder K. Ph. Moritzens Biographie noch die von Karl Theophil Döbbelin. Die Absicht, diese Werke zu schreiben, bekundet Weisstein mehrfach in seinen Artikeln. So bleiben uns heute nur die Zeitungsartikel, in denen er das Material für diese größeren Arbeiten ausbreitet. Abgeschlossen wurden einige Textbeiträge zu „Spemanns goldenes Buch des Theaters“, in denen sich Weisstein als profunder Kenner der Stoffe und Materialien erweist. Auch in der Darstellung weiß er trotz der Fülle seiner Detailkenntnisse Maß zu halten, was der Lesbarkeit der Texte sehr zugute kommt. Sein Beitrag „Zur Geschichte der Zauberpossen“ ist erst kürzlich wieder aus dem Abseits geholt und im Internet publiziert worden

(Adresse: <http://www.internetloge.de/arst/zauberpossen.pdf>).

Spurensuche

Wer einen umfassenden Überblick über die schriftliche Hinterlassenschaft Weisstains bekommen will, muss viel Zeit, Geduld und Beharrungsvermögen aufbringen. Die Suche in den alten Zeitungen ist zeitraubend, weil jedes Blatt und jedes Bild auf den Mikrofilmen zu betrachten und zu überprüfen ist – und allein die National-Zeitung, für die Weisstein viel geschrieben hat, zählt über 600 Nummern im Jahr. Erst nach einiger Zeit der Suche wurde klar, dass Weisstein seine Beiträge nicht nur mit den Namenskürzeln „G.W.“ oder „G.W–n.“, sondern oft auch mit dem Zeichen „□“ signiert hat. Diese Erkenntnis hatte zur Folge, dass die schon durchgesehenen Jahrgänge nochmals überprüft werden mussten. Viele neue und interessante Weissteinbeiträge sind erst bei diesem zweiten Durchgang erfaßt worden. Bei größeren Artikeln durfte das inhaltliche Umfeld nicht aus dem Auge verloren werden, oft waren weitere Recherchen nötig, die dann neue Einsichten in die Quellen und personalen Zusammenhänge brachten. In manchen Fällen führte das Weiterfragen aber ins Leere, weil Weisstein der Einzige ist, der etwas zur Sache überliefert. Dies ist beispielsweise der Fall bei dem oben erwähnten Brief von Felix Mendelssohn-Bartholdy aus dem Nachlass des Komponisten und Klavierlehrers Theodor Stieber. Kein Musiklexikon erwähnt Stieber, alle schriftlich befragten Archive und Auskunftsstellen haben mitgeteilt, dass bei ihnen nichts Einschlägiges zu finden sei. Dennoch hat es den Mann gegeben, und eine schriftliche Spur von ihm (außer bei Weisstein) gibt es, eine Erwähnung im Jahrgang 1905 der Zeitschrift „Monatshefte für Musikgeschichte“. Für den Hinweis darauf ist der Google-Buchsuche zu danken, einer Einrichtung, die trotz der gelegentlichen Lieferung segensreicher Auskünfte doch deutliche Merkmale der digitalen Verwahrlosung aufweist. Am Ende allen Sammelns und Suchens soll eine „Bibliographie Gotthilf Weisstein“ entstehen, von der zu hoffen ist, dass sie hilfreich für Forscher sein wird, die sich für Gotthilf Weisstein und seine Zeit interessieren.

Berlin, Februar 2008

Ulrich Goerdten

LITERATUR

1. Weisstains selbständige Schriften

Paul Lindau. Eine Charakteristik. Berlin: Stuhr, 1875. 32 S. 8".

Zwei Goethe-Reliquien. Zum Jahreswechsel in Druck gegeben für Herrn Dr. Salomon Hirzel von seinem aufrichtigen Verehrer Gotthilf Weisstein. Marburg, 1876, 2 ungez. Bl. 8".

Allerlei von Goethe. Zum 29. December 1877 für Frau Professor Steinthal. Herausgegeben von Gotthilf Weisstein. Stuttgart: Druck von Emil Müller, 1877. 4 S. 8". (Enthält Varianten zu Faust, 2. Theil, 2. Act, Vers 946-951).

Beiträge zu Maler Müller's lebensgeschichte. Berlin: Mosse, 1883, 12 S. 4". Kopftitel: Herrn Prof. Steinthal zum 60. Geburtstag.

Inedita Mendelssohniana (Moses Mendelssohn) ; Seinem lieben Onkel Samuel Neumann zum 70. Geburtstag verehrungsvoll dargebracht von Gotthilf Weisstein. Berlin 1889, 2 ungez. Bl. 4".

Carl Philipp Moritz. Beiträge zu seiner Lebensgeschichte, mitgetheilt von Gotthilf Weisstein. 15 S. Als Handschrift in 50 Ex. gedruckt. Berlin: Harrwitz, 1899.

Album von Berlin. 2 grosse Panoramen und 43 Ansichten nach Momentaufnahmen, nebst Anhang: Text von Gotthilf Weisstein. 80 ungezählte Seiten. Berlin: Globus-Verlag, 1900.

Freundesgaben für Karl Frenzel zu seinem goldenen Doktorjubiläum am 19. Febr. 1903. Herausgegeben von Gotthilf Weisstein. Berlin: Nationalzeitung, 1903, 111 S.; 8° Als Handschrift in 150 Ex. gedruckt.

Stammbuchblätter aus klassischer Zeit. Zum frohen Feste der Vermählung von Herrn Dr. Carl Schüddekopf mit Frl. Marie Louise Bulcke gewidmet. Weimar und Berlin, am 3. des Goethmonds 1904. Zum Schluss ein Lied aus nichtklassischer Zeit. Berlin: Winser 1904, 6 Bl. 8".

Ein Brief Friedrichs des Großen an Leuchsenring. Für den Bibliophilentag in Berlin 18. Dec. 1904. In Druck gegeben von Gotthilf Weisstein. o.O., 1904, 2 Bl., 8".

Ein Brief der Henriette Sontag vom 9. Februar (1852). Der Gesellschaft der Bibliophilen zu ihrer Generalversammlung Leipzig, den 12. November 1905 gewidmet vom "Berliner Bibliophilen-Abend". Herausgegeben von Gotthilf Weisstein. Berlin 1905, 7 Bl. III.

Landsberg, Silvius: Don Carlos, der Infanterist von Spanien : oder das kommt davon, wenn man seine Stiefmutter liebt. Neu herausgegeben und mit einem biographischen Nachwort sowie einer Abhandlung über Berliner Puppenspiele versehen von Gotthilf Weisstein. Berlin: Frensdorff, 1905, 62 S. (Berliner Curiosa 2).

Des vergnügten Weinhändlers Louis Drucker's humoristischer Nachlaß. Neu herausgegeben, mit biographisch-kritischen Notizen versehen von Gotthilf Weisstein. Berlin: Frensdorff, 1906, 61 S. 8°. (Berliner Curiosa 3).

2. Nachrufe auf Gotthilf Weisstein

Vossische Zeitung 22. Mai 1907, Abend-Ausgabe.

Die Woche 1907, Heft 21, S. 894.

Das literarische Echo, 1907, Heft 9, S. 1420.

M. H.: Gotthilf Weisstein †. In: National-Zeitung, 60. Jg. (1907), 22. Mai, Morgenausgabe, S. 2.

L. L.: Sein letztes Feuilleton. In: Der Roland von Berlin, 1907, S. 766-767.

Arthur Kronau: Gotthilf Weisstein. In: Die Schaubühne. 3. Jahrgang (1907), S. 561-563.

3. Literatur über Gotthilf Weisstein

Kurze Besprechung von Weissteins „Inedita Mendelssohniana“. In: Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland, 1890, Heft 1, S. 105-106.

[Anonym]: Karl Frenzels goldenes Doktorjubiläum. (Bericht über Weissteins „Freundesgrüße“), In: National-Zeitung, 56. Jg. (1903), 19. Februar, Abendausgabe, S. 1-2.

-rn : Berliner Curiosa aus alter Zeit. (Besprechung von Heft 2 der „Berliner Curiosa“: „Don Carlos, der Infanterist von Spanien“). In: National-Zeitung, 58. Jg. (1905), 16. Juli, Erstes Beiblatt.

M. O.: Der „vergnügte Weinhändler“ von Berlin. (Besprechung von „Berliner Curiosa 3“). In: National-Zeitung, Jg.59 (1906), 21. September, Morgenausgabe, S. 3.

Zobeltitz, Fedor von: Der „Katalog Weisstein“. In: Zeitschrift für Bücherfreunde, N.F. 4 (1912/1913), S. 315-317.

Lindau, Hans: Ein Berliner Büchersammler. Gotthilf Weissteins Bibliothek. In: Vossische Zeitung, Morgenausgabe Nr. 553 vom 22.11.1922, S.2.

Lindau, Hans: Die Bibliothek Weisstein. In: Der Sammler, 12 (1922), S. 672-676.

Lindau, Hans: Von Gotthilf Weisstein, seinen Büchern und einigen anderen Dingen. In: Zeitschrift für Bücherfreunde, N.F. 15, 1923, S. 32-41.

Homeyer, Fritz: Deutsche Juden als Bibliophilen und Antiquare. Tübingen, Mohr 1963, S. 19-20.

Lepel, Nike: „Erwerbungen“ 1933-1945. NS-verfolgungsbedingt entzogene Buchbestände in der Bibliothek der Hamburger Kunsthalle. Hausarbeit zur Diplomprüfung an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg, Fakultät Design Medien Information, Studiendepartment Information. Hamburg, Dezember 2005, S. 61-69. (Im Internet: http://opus.haw-hamburg.de/volltexte/2007/122/pdf/Lepel_Nike_20060118.pdf.pdf).



Text und Literaturliste: Ulrich Goerdten. Freundliche Unterstützung: Frau Ursula Eckertz-Popp / Fotostelle der UB FU Berlin (Fotos und Layout); Frau Dr. Susanne Rothe, UB FU Berlin. Besonderer Dank an die Staatsbibliothek zu Berlin, Preussischer Kulturbesitz, für ihre Leihgaben.